

Kreise dagegen. Wegen der Tyrannei dieser Gremien verödete die innere Stadt, da die Bänke in den Außenquartieren sangen. Wenn auch die 1920 gegründete Schnitzelbankgesellschaft sich die Wiederbelebung der Bänke zum Ziel setzte, war darin das ein Jahr später geschaffene Schnitzelbankcomité erfolgreicher: Es besteht aus 12 Mitgliedern, die sich selbst ernennen, und hält im Jahr zwei Sitzungen ab: Zur Festsetzung der Lokale, in denen gesungen wird, für Plakettenausgabe, Kritik, Nach- und Vorschau und Subventionszuteilung nach der Fasnacht. Es appellierte von Anfang an an Dichter und andere Künstler, legte Wert auf gepflegtes Baseldeutsch, Versmaß, Kostüm, "Helgen" (erklärende Bilder) und Vortrag. So erlebte die Schnitzelbank neuen Aufschwung mit der für Basel typischen Steigerung bis zum Schlußeffekt, der Pointe, früher in Langversen, heute meist in Zwei- und Vierzeilern. Innert kurzer Zeit traten wieder fünfzehn verschiedene Bänke auf, die Innerstadt belebte sich wieder. Seit 1920 erhalten die beim Schnitzelbankcomité angemeldeten Bänke eine eigene Comitéplakette, nämlich einen bezopften Baselstab, entworfen von Niklaus Stöcklin. Während des zweiten Weltkrieges durften Bänke nicht öffentlich auftreten.

Heute gibt es eine große Zahl davon, deren Kommen durch Plakate an den Türen der Lokale angezeigt wird, Einzelgänger, Zwei- bis Vierergruppen, mit diverser Musikinstrumentenbegleitung. Gesungen wird nach verschiedenen Melodien, ein- oder dreistimmig. Die berühmteste Melodie nennt sich "Perversarelin", komponiert vom Mitbegründer der Speziclique Fritz Siegrist (1905). Gesungen wird am Montag und Mittwoch Abend in den Lokalen, aber auch im Küchlin- und Stadttheater, wo Jurymitglieder anwesend sind. Schulpflichtigen Kindern ist das Singen in öffentlichen Lokalen verboten. Am Fasnachtssamstag aber findet im Casino der Schlußabend statt, an dem alle Bänke nochmals auftreten dürfen.

#### *Zeedel*

Im Unterschied zur Schnitzelbank persifliert der Zeedel, eine lange satirische gereimte Litanei auf länglichem buntem Papier, nur ein Sujet, nämlich jenes der Clique. Man will dessen Anfänge in Sebastian Brandts "Narrenschiff uf die Fasnacht 1494" sehen, ferner auch in Erasmus von Rotterdams "Lob der Torheit" (Basel 1515) und Dr. Murners "Beschwerung" (Straßburg 1512). - Den heute vergleichbaren Zeedeln treten 1870 erstmals "Fahnen" auf, bemerkenswerterweise schon in Baseldeutsch. In der Folge riefen sie mehrmals die Intervention fremder Mächte hervor: neben den schon im historischen Teil genannten folgte 1912 ein Verbot durch die Polizei wegen Anzüglichkeiten auf den italienischen Tripolifeldzug, und vor dem 2. Weltkrieg das Eingreifen der Bundesanwaltschaft wegen eines Zeedels über die Nazis. Die Länge der Fahnen ist insofern vorgeschrieben, als alle Zeedel - 1984 gab es deren 250 in 13 Mio. Exemplaren - eine Woche vor der Fasnacht im Waisenhaus zum Bündeln abgegeben werden müssen. Auf jedem muß ein Hinweis auf die Laternenausstellung stehen, samt Name des Druckers und Verlegers. Verteilt werden sie an der Straßenfasnacht durch den Vortrag vornehmlich an Personen, die eine Plakette tragen.

#### *Wagen, Chaise*

Seit Beginn unserer heutigen Fasnacht, mindestens seit 1820, sind Wagen in der Straßenfasnacht erwähnt. Übrigens wurden schon damals vom Wagen herunter Orangen verteilt, heute das Privileg der Waggisse. 1921 wurde die erste Wagenclique - d'Herremätteli - gegründet, 1938 die Güete Bonjourclique von den Turnern des katholischen Turnvereins Gundeldingen, die den Elsässerdialekt pflegen. Ihr Wagen wird von den ca. 12 Mitgliedern jeweils im Januar dekoriert und mit 600 kg Orangen, 600 kg Ráppli, 160 kg Mimosen und 40 kg Lutschbonbons (Däfel) bestückt, was pro Mann einen finanziellen Aufwand von 350 - 1200 Franken bedeutet.